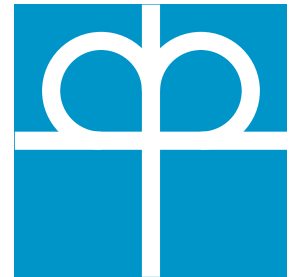


blick

Nr. 2 - 2013

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

Wichtig: Der Gottesdienst

Seit etwa drei Jahren wird regelmäßig sonntags um 9.30 Uhr im Hertha-von-Diergardt-Haus der evangelische Gottesdienst der Kirchengemeinde Schlebusch für den Bezirk Alkenrath gefeiert. Ursprünglich nur für ein halbes Jahr vorgesehen, nachdem Pfarrer Winkel in den Ruhestand verabschiedet und das Gemeindezentrum Alkenrath stillgelegt war, ist der Gottesdienst nun zu einem festen Bestandteil für unser Haus geworden, und in jedem -blickweisen wir neben den Aushängen im Haus und im Schaukasten darauf hin.

Es sind etwa fünfzehn Besucherinnen und Besucher im Gottesdienst, und die meisten sind aus dem Hause selbst. Wir wünschen uns aber, dass aus dem Gemeindebezirk Alkenrath ein größerer Zuspruch wäre, denn eingeladen sind ja alle Alkenrather. Die Hausbewohnerinnen und -bewohner sind ja nur ein kleiner Teil der Gesamtgemeinde. Wie das aussehen kann, wurde



am Himmelfahrtstag deutlich, als das Haus voll war. Frau Hochhart berichtet auf Seite 2 darüber.

Neu ist übrigens, was in einer evangelischen Kirche immer sofort auffällt, die Liedertafel, auf der die Lieder des Gottesdienstes vorher angesteckt werden. So kann jeder, der frühzeitig kommt, sich schon einmal einstimmen, indem er die Lieder aufschlägt, sie summend oder betend liest und vielleicht manche Erinnerung hat, wie er das eine oder andere Lied

auch gelernt hat oder sogar noch auswendig kann.

Die neue Liedertafel hat übrigens ein Presbyter („Kirchenältester“) der Gemeinde selber gestaltet und uns geschenkt, Michael Schwenck. Er ist selber Prädikant, also ein ausgebildeter, aber ehrenamtlicher Prediger. Das Foto zeigt ihn bei einem seiner Gottesdienste. Wir danken für seinen umfassenden Dienst ganz herzlich.

Ich brauche den Gottesdienst

Anita Hochhart gehört zu den regelmäßigen Gottesdienst- und Andachtsbesucherinnen im Hertha-von-Diergardt-Haus. Im Gespräch mit Geschäftsführer Fritz-Werner Kern erklärt sie mit großer Deutlichkeit, wie wichtig ihr das ist. Sie stammt aus einer religiös gut fundierten katholischen Familie aus Morsbach im Oberbergischen und hat als Kind nicht nur auf Anregung der Eltern, sondern weil sie selber Freude daran hatte, die Gottesdienste besucht und war bald Mitarbeiterin in der Kirchengemeinde.

Als sie einen katholischen Mann heiratete und nach Alkenrath zog, war es für beide „normal“, sich um kirchliche Belange zu kümmern und natürlich die Messen zu besuchen, in der Jugendarbeit mitzumachen und Lektorendienst zu übernehmen. Nun wohnt sie seit Juli 2010 im Hertha-von-Diergardt-Haus und freut sich über jede katholische Andacht im Hause und auch über jeden evangelischen Gottesdienst, der von Pfarrern und Prädikanten der Kirchengemeinde Schlebusch gehalten wird. Einige der Prediger mag sie besonders, wie sie sagt, „sie sind Klasse.“ Sie sprechen nicht nur akustisch klar, sondern was sie sagen, ist vom Inhalt her gut verständlich. „Leider“, so sagt sie, „leider sind nur viel zu wenige Besucherinnen und Besucher aus dem Hause und aus der evangelischen Gemeinde da. Ich kann das gar nicht verstehen, wo früher doch so viele Menschen in die Kirche gingen.“ Zu Pfingsten seien 19 Personen dagewesen, aber am Himmelfahrtstag sei das Haus voll gewesen.



Fritz-Werner Kern im Gespräch mit Anita Hochhart

Da hatte die evangelische Gemeinde einen für die ganze Gemeinde Schlebusch zentralen Gottesdienst eingerichtet, der eigentlich im Freien stattfinden sollte. Alles war auch so weit vorbereitet, aber dann spielte das Wetter nicht mit. „Die Hausmeister sind groß gewesen im Improvisieren“, sagt sie und meint: „Es ist auch kein Problem gewesen, dass die Rollstühle hinten in der Cafeteria standen, wohin man ausgewichen war. Es ist doch schön, wenn man zum Gottesdienst zusammenrücken muss, weil es eng geworden ist. Auch das erinnert an früher.“ Und es sei doch einfach schön gewesen, dass alte Menschen Gäste waren, als im Gottesdienst ein kleines Kind getauft wurde, es sei ein würdiger, feierlicher Gottesdienst gewesen, das hätten viele Teilnehmende auch deutlich gesagt.

„Meinen Sie, man könnte etwas an unserem Gottesdienstraum verändern, der doch ein Mehrzweckraum ist?“, fragt Fritz-Werner Kern. „Er könnte vielleicht

etwas anheimelnder sein“, meint Frau Hochhart, „aber das Wichtigste ist gut sichtbar, der Altar nämlich.“ Auf die Frage, ob sie nicht vielleicht auch einen weiter entfernt gelegenen Gottesdienst in einer großen katholischen Kirche besuchen möchte, wenn man sie dahin brächte, sagt sie ganz offen: „Nein, das wäre mir zu weit. Manchmal, wenn die Kinder da sind, gehen wir gemeinsam in die Kirche St. Johannes der Täufer, hier in Alkenrath zur Vorabendmesse. Aber es ist schwierig für mich, dem Ablauf zu folgen. Ein polnischer Pfarrer hält den Gottesdienst, und die polnischen Gläubigen singen ihre eigenen Lieder, von denen ich allerdings mittlerweile auch einige kenne.“

„Ich brauche die Gottesdienste einfach“, sagt sie, „sie geben mir so viel. Sie gehören zu meinem Leben.“

Marcel Wandinger, Fußballer und ...

Marcel Wandinger leistet seit September 2012 ein Freiwilliges Soziales Jahr im Hertha-von-Diergardt-Haus ab. Fritz-Werner Kern hat ihn interviewt, um herauszufinden, was einen jungen Mann bewegt, diesen sozialen Dienst zu tun, wie es ihm dabei ergeht, welche Pläne er hat, und wie das alles zusammengeht mit Fußball-Spielen, der großen Leidenschaft Marceles.



Marcel Wandinger

Zunächst berichtet Marcel Wandinger davon, wie er nach seinem Abitur unsicher war, was er überhaupt in Zukunft machen sollte oder könnte. Eine gute Denkzeit schien ihm gegeben, wenn er freiwillig ein soziales Jahr in Alkenrath ableistete. „Meine Tante arbeitet im Hertha-von-Diergardt-Haus“, berichtet er, „von ihr habe ich von der Möglichkeit gehört, hier in Alkenrath tätig zu sein. Ich habe also ein Gespräch mit dem Einrichtungsleiter gesucht, dann meine Bewerbung geschrieben, und nun bin ich froh, dass ich mich zu dieser Arbeit entschlossen habe.“

„Was gefällt Ihnen denn am besten bei Ihrer Arbeit?“, fragt Fritz-Werner Kern.

„Das ist gar nicht so leicht zu beantworten, weil es eine Fülle von Aufgaben gibt, bei denen

ich eingesetzt werde: Bewohnerinnen oder Bewohner zu bestimmten Veranstaltungen innerhalb des Hauses zu bringen. Oder einigen beim Essen zu helfen, anderen beim Rauchen zu assistieren, Schließlich sitze ich schon mal mit jemandem gemeinsam vor dem Fernseher und mache Mut, darüber auch zu sprechen. Manchmal fahre ich auch jemanden zum benachbarten kleinen See, und wir schauen den Vögeln und Fischen zu. Und dann sitze ich auch hin und wieder bei jemandem am Bett und versuche, ihm etwas Ermutigendes zu sagen, jedenfalls etwas Aufbauendes. Das vor allen Dingen, wenn die Geschichte, die mir erzählt wird, sich traurig oder deprimiert anhört. Außerdem habe ich durch meine Anwesenheit im Singkreis Lieder gehört und gelernt, die mir völlig unbekannt waren, und die die alten Menschen sehr lieben. Manchmal singe ich diese Lieder dann leise weiter, und meine Mutter hat sich schon sehr über meinen Geschmack gewundert. Auf jeden Fall habe ich viel über alte Menschen gelernt, über ihre Wünsche und über ihre Ängste. Auch manches Krankheitsbild habe ich kennen gelernt und kann besser etwa mit demenziell veränderten Menschen umgehen.“

„Und was machen Sie mit Ihrem Fußballspiel?“, fragt Kern, dem der Fußballer Marcel natürlich bekannt ist.

„Ja, ich spiele begeistert beim VFL Leverkusen, und die Arbeit im Hertha-von-Diergardt-Haus finde ich überhaupt nicht belastend. Jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag bin ich nach dem Dienst beim Training und bereite

mich auf das nächste Spiel vor. Ich bin Stürmer, vor allem Rechts-Außen, und wir stehen ja recht gut auf einem Platz in der Regionalliga. Meine Verletzungen sind auskuriert, und ich kann wieder mit voller Kraft kämpfen und hoffentlich im nächsten Spiel ein Tor oder mehr treten.“

Die beiden berichten dann einander von ihren Lieblingsspielerinnen und den nächsten Spielen und geraten eine Zeit lang ins Schwärmen über den von beiden so geliebten Sport.

„Haben Sie für sich selbst einen Gewinn von der Zeit hier im Hause?“, will Kern dann wissen.

„Ja, auf jeden Fall“, ist die freimütige Antwort, „ich glaube, dass diese Monate hier mir geholfen haben, eine gewisse Schüchternheit bei mir zu überwinden, freier mit Menschen umzugehen, vor allem eben auch mit älteren Menschen.“

„Und wie sieht nun die Zukunft aus?“

„Ich beginne nach dem freiwilligen sozialen Jahr eine Lehre als Einzelhandelskaufmann bei der Firma ALDI, das heißt: ich werde von der Arbeit an der Kasse über das Einsortieren von Artikel bis zur Lagerhaltung in einem großen Betrieb und noch vieles mehr lernen. Auch darauf freue ich mich jetzt und sehe allem ganz zufrieden entgegen.“

Als er das sagt, steht er auch schon auf, denn die Singstunde geht gerade zu Ende, und er will wieder Menschen zurück in ihre Wohnungen begleiten. Wir wünschen dem jungen Mann beruflich und fußballerisch alles Gute und freuen uns über seine Fröhlichkeit, die er den Menschen in unserem Hause vermittelt.

Briefe, die Sie lesen dürfen

Den Leserinnen und Lesern unseres –blick– möchten wir drei Briefe zur Kenntnis bringen, die Angehörige an die Einrichtungsleitung und die Mitarbeitenden im Hertha-von-Diergardt-Haus geschickt haben. Zunächst der Brief von Sonja Steinbach:

„Meine Mutter ist gut in ihrem neuen Zuhause angekommen. Bei uns überschlugen sich die Ereignisse: Mein Vater verstarb nach einer langen schweren Erkrankung. In dieser Zeit zog meine Mutter am 05.02.13 ins Hertha-von-Diergardt-Haus – erst einmal zur Kurzzeitpflege.

Wir wurden ganz liebevoll und fürsorglich empfangen. Mama war ganz aufgedreht und plapperte gleich drauf los. In-

nerhalb von zwei Minuten wusste die ganze Etage, dass sie im Kaufhaus OKA gearbeitet hat. Auch ihre Mitgliedschaft im El-ferrat blieb keinem verborgen. Es war Karneval, und meine Mama stürzte sich verkleidet direkt am Nachmittag bei der Sitzung ins Vergnügen. Das ganze Haus war einfach toll geschmückt. Auch ihr Zimmer war mit sehr viel Liebe zum Detail eingerichtet.

Es hat mir sehr geholfen, dass auch ich in meiner Trauer aufgefangen wurde. Innerhalb von vier Tagen hatte ich nun keinen mehr zu betreuen und zu pflegen. Das ist mir anfangs nicht leicht gefallen. Einen ganz besonderen Dank an alle Mitarbeiter die sich so liebevoll um Mama und alle

Bewohner kümmern.

Heute gab es ein tolles Osterfrühstück. Ich bin wieder beeindruckt von der ganzen Dekoration. Die Stimmung unter den Bewohnern ist fröhlich. Auch Mama sagt immer:

„Es ist alles gut so, wir haben alles richtig gemacht“. So kann ich auch wieder mit meiner Familie das Leben gestalten.

Meine Mutter war immer gerne unter Menschen und fühlt sich jetzt ‚pudelwohl‘. Vor allem unten in der Wäscherei hilft sie gerne mit. Nach den schweren Jahren ist es für uns alle zum Guten gekommen. Jetzt kann ich wieder beruhigt schlafen. Nochmals Danke an alle !

Ein anderer, auch sehr bewegendere Brief, wurde dem Verstorbenen nachempfunden und ihm gewissermaßen „in die Hände gelegt“:

An alle meine Lieben!

Leider kann ich nicht mehr in Eurer Mitte sein, kann nicht mehr mit Euch singen oder Gymnastik machen oder Schellack-Schätz-

chen hören oder, oder, oder ...

Da, wo ich jetzt bin, habe ich keine Schmerzen mehr. In der Zeit, die ich bei Euch war, habe ich mich rundum wohl gefühlt. Ich wurde von allen meinen Engeln sehr gut betreut und von meinen Mitbewohnern (hoffentlich) geschätzt. Wenn ich könnte, würde ich dieses Seniorenheim

wärmstens empfehlen. Danke für die Zeit, die Ihr mir geschenkt habt.

Also, meine Lieben, wir sehen uns im nächsten Leben wieder.

Aber lasst Euch Zeit und vergesst mich nicht so schnell,

Euer Josef Malik



Helferinnen des Seniorenkreises

Der dritte Brief stammt von der Leitung des Seniorenkreises „Offene Tür“ der katholischen Pfarrei Sankt Johannes der Täufer in Alkenrath:

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Hertha-von-Diergardt-Hauses, seit Februar 2013 erleben Sie jeden 3. Donnerstag im Monat einen Ansturm erwartungsvoller Damen in vielen Altersstufen auf Ihre schöne Cafeteria. Es sind die Teilnehmerinnen des Seniorhenkreises „Offenen Tür“ aus der katholischen Pfarrei Sankt Jo-

hannes der Täufer in Alkenrath, die sich zu ihrem monatlichen Treffen bei Ihnen einfinden.

Unser eigenes Pfarrheim wird während des Kindergartenumbaus vom Kindergarten genutzt.

Wenn wir bei Ihnen sind, genießen wir Kaffee und Kuchen, belegte Brote und ein Glas Wein.

Zu unserem Programm gehören Gedichte, Geschichten und Lieder sowie ein großer Austausch von Neuigkeiten und Erlebnissen untereinander.

Wir versuchen zwar bei und

nach unserem Aufenthalt bei Ihnen, so viele Arbeiten wie möglich selbst zu erledigen, aber unser großer Dank gilt Frau Mietz (Hauswirtschaftsleiterin des Hertha-von-Diergardt-Haus) für all ihre Hilfe, angefangen von Rat und Teebeutel bis hin zum Zuckerwürfel! Ganz lieben Dank auch den Helferinnen auf der dritten Etage, die uns einmal bei einem Rohrbruch im Haus den Kaffee gekocht haben. Vergessen möchten wir auch nicht die ganz unentbehrlichen Helferinnen, die sich unseres Geschirrs

annehmen, wenn der Kaffee getrunken ist!

Wir fühlen und wohl in Ihrem Haus, und falls wir vielleicht jemanden auf die Nerven gehen sollten, sagen Sie es uns bitte. Wir werden bestimmt Abhilfe schaffen.

Im Vertrauen auf eine weitere, wahrscheinlich bis Oktober dauernde gute Gemeinschaft mit Ihnen grüßen alle Teilnehmerinnen an des Seniorhenkreises "Offenen Tür" herzlich.

Gisela Swineicki

Erfreuliche Bescheide

Der Medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK) hat nach Prüfung des Hertha-von-Diergardt-Hauses und des Seniorenzentrums Stresemannplatz Briefe geschrieben, die wir Ihnen gerne zum Lesen weitergeben, weil sie uns in unserer Arbeit voll bestätigen und ermuntert:

Sehr geehrte Damen und Herren, die von den Landesverbänden der gesetzlichen Pflegekassen in Nordrhein beauftragte Prüfinstitution hat eine Qualitätsprüfung in der o. g. stationären Pflegeeinrichtung durchgeführt.

Nach Ziffer 9 der Qualitätsprüfungsrichtlinien des GKV-Spitzenverbandes vom 11.06.2009 (QPR) erstellt die beauftragte Prüfinstitution innerhalb von 3 Wochen nach Durchführung der Qualitätsprüfung einen Bericht, der den Gegenstand, das Ergebnis sowie die begründeten Empfehlungen zur Beseitigung der festgestellten Qualitätsdefizite auflistet. Dieser Prüfbericht wurde Ihnen bereits zur Verfügung gestellt.

Ausweislich dieses Prüfberichts sind erfreulicherweise weder Maßnahmen zur Struktur- und Prozessqualität noch zu den Versichertenberichten aufzuerlegen. Die Erteilung eines Bescheides ist aus unserer Sicht daher nicht erforderlich. Sofern Sie sich zu dem Prüfungsergebnis äußern möchten, stehen wir Ihnen jedoch selbstverständlich zur Verfügung.

Wir bedanken uns auch namens der Pflegeversicherten für die außergewöhnlich hohe Qualität in der Leistungserbringung der stationären Pflegeeinrichtung und wünschen für die Arbeit Ihrer Einrichtung auch weiterhin viel Erfolg.

Die Heimaufsicht hat mit gleicher Post eine Kopie dieses Schreibens erhalten.

Mit freundlichen Grüßen
Unterschrift

**Übrigens:
Beide Einrichtungen bekamen die Note 1,0!**



Fortbildung in der Leucorea in Wittenberg



Stadtführung

Zu einer auswärtigen Fortbildungstagung haben sich leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer gGmbH für drei Tage zur Lutherstadt Wittenberg aufgemacht, um in den Räumen der Universität Halle-Wittenberg, der so genannten Leucorea (deutsch: Weißer Berg = witter berg = Wittenberg) gemeinsam den Grundriss unserer evangelisch-diakonischen Einrichtungen in Leverkusen nachzugehen.

Die Stadt Wittenberg, die durch die Reformatoren Martin Luther, Philipp Melanchthon und Johannes Bugenhagen unter

dem Schutz des damaligen sächsischen Kurfürsten Friedrich der Weise von der Universität ausgehend zuerst die gewaltigen Veränderungen am Beginn der Neuzeit in Kirche, Staat und Gesellschaft erlebte, bereitet sich auf das Jahr 2017 vor. Erinnerung wird dann an den Thesenanschlag Luthers an der Schlosskirche Ende Oktober 1517.

Die Leverkusener Gruppe besuchte natürlich die historischen Orte in der Stadt wie das Luther-

haus, das Melanchthonhaus und die Kirchen. Sie wurde von einem sehr kundigen Stadtführer begleitet. In die Themen führte ein der Vorsitzende des Aufsichtsrates unserer gGmbH, Pfarrer i. R. H. Kampmann. In

vielen sich anschließenden Gesprächen wurde deutlich, wie aktuell manche Thesen des 16. Jahrhunderts sind und wie bedeutsam auch die Gründung der Inneren Mission als Vorläufer des

Menschen in besonderen Lebenssituationen ernst nimmt.

Tagungsthemen waren außerdem Erwägungen, wie die Belegungsquote der Häuser besser zu steuern ist und wie sich die Leverkusener Praxis der „passgenauen Hilfe“ auswirkt.

Besonders wichtig wurde auch die Begegnung mit Pfarrer i. R. Rudolf Günther, der als Zeitzeuge über seine aktive Gemeinde- und Synodaltätigkeit während der DDR-Zeit berichtete, und dem erst nach der „Wende“ richtig deutlich wurde, wie seine Aktivitäten einen Niederschlag in den Akten der Staatssicherheit gefunden hatten, vor

deren Eingreifen ihn nur der Zusammenbruch der DDR retten konnte.

Insgesamt war diese gemeinsame Fortbildung natürlich auch wieder ein wichtiges Bindeglied, um die verschiedenen

Abteilungen unserer gGmbH in den Bereichen Wohnen, Pflege, offener Seniorenarbeit und Verwaltung möglichst harmonisch und effektiv beieinander zu halten.

hk



Pfr. R. Günther und Frau, in der Mitte Pfr. i. R. H. Kampmann, rechts außen die Pflegedienstleiterin des Hauses am Stresemannplatz, Schwester Coh Grandrath

Diakonischen Werkes, ebenfalls in Wittenberg gegründet, und zwar 1848. Die Leitlinien unseres Werkes sind damals vorgeprägt worden und haben nicht an Bedeutung verloren, vor allem, wenn man die Bedürfnisse der



Rundgespräch mit Pfr. Günther

„Mutter, wann stirbst du endlich?“ Eine Buchbesprechung

„Wenn die Pflege der kranken Eltern zur Zerreißprobe wird“, ist der Untertitel des Buches von Martina Rosenberg, das ein erschütterndes Dokument einer Überforderung ist. Martin Rosenberg beschreibt ihre Rückkehr nach längerem Auslandsaufenthalt und die Möglichkeit, im Hause der Eltern zusammen mit Ehemann Jens und Tochter Lena zu wohnen und sich beruflich neu zu orientieren. Alles fing so gut an: „Unsere Tochter genießt die Nähe zu Oma und Opa, mit denen sie sich wunderbar versteht.“

Nachdem Oma aber scheinbar ohne Grund einige Male bö gefallen ist, stellt der Arzt die Diagnose: Demenz. Die Ärztin erklärt. „Ihre Mutter hat bereits Wortfindungsprobleme. Das Sprachzentrum ist von der Krankheit betroffen. Ihre Gleichgewichtsstörungen kommen ebenfalls daher. Sie werden sich Gedanken darüber machen müssen, wie Sie später damit umgehen, wie Sie Ihr Leben und das Ihrer Mutter organisieren können.“

Für die Mutter lässt sich ein weiteres Jahr später ein Pflegedienst organisieren, dann eine feste Pflegerin aus Osteuropa. Nach einer kurzen und schlechten Erfahrung mit einem Pflegeheim, kommt die Mutter wieder nach Hause, aber „zu Hause hat sich nichts geändert. Die Lage ist weiterhin angespannt. Mein Vater beginnt um sechs Uhr morgens seinen Gang zum Briefkasten, um die Zeitung zu holen. Fünf Minuten später geht er wieder hin, um zu sehen, dass er sie

schon geholt hat ... Diese Szene wiederholt sich drei bis vier Mal, bis wir gegen sieben aus dem Haus gehen ... Eine große Unruhe beherrscht ihn ... Solange ich in diesem Haus wohne, kann ich mich nicht wehren. Es gibt nur noch einen Weg: Wir müssen ausziehen!“

Ein Zusammenbruch der Erzählerin war dieser Entscheidung vorausgegangen. Die Mutter lebte jetzt still und von ambulanten Diensten betreut in ihrem Rollstuhl, sie ist nicht mehr ansprechbar. Der Vater hat etwas von seiner geistigen Frische wiedergefunden, die jungen Leute haben sich gut im neuen Haus eingelebt, wir schreiben das Jahr 2008.

Sie beschließt, sich auch innerlich von den Eltern zu trennen, sie nicht mehr zu besuchen, um selber leben zu können. Aber nur drei Wochen hält sie das durch, dann besucht sie sie wieder. Sie bekommt Schlafstörungen, in der Ehe gibt es Krisen, und das über Monate und Monate hin. Schließlich, 2010, erkrankt die Mutter an einer Lungenentzündung. Nach Auskunft des Arztes ist ihr Zustand bedrohlich schlecht. „Ohne Therapie stirbt Ihre Mutter,“ teilt er mit, „wir können ihr Morphium geben, dann wird sie nicht viel mitbekommen. Die Lunge wird immer weniger funktionieren, und sie wird langsam ersticken.“

„Wir werden es trotzdem so machen,“ höre ich mich sagen. Ich bleibe bei ihr bis zum Schluss. Habe ich überhaupt eine Ahnung, was da auf mich zukommt?“ Einige Tage später baut sie sich ein

Bett neben dem ihrer Mutter auf und erlebt die Stunden des Sterbens ohne einen Augenblick der Ruhe. Der Vater leidet auf seine Weise im anderen Zimmer. Irgendwann im Laufe der Nacht „sage ich ganz leise, dann immer lauter: ‚Stirb jetzt endlich, Mutti! Bitte, stirb jetzt. Du kannst jetzt gehen. Geh! Bitte, geh! ... Dann plötzlich um sechs Uhr morgens hört sie auf zu atmen ... Es ist vorbei. Sie hat es geschafft.“

Dieser Bericht zeigt auch auf eindringliche Weise, wie Menschen, bis an die Grenzen ihrer eigenen Kräfte gehen. Es ist ein wichtiges und vor allem ehrliches Buch über unsere eigene Gegenwart und möglicherweise auch Zukunft.

Martina Rosenberg,
Mutter, wann stirbst du endlich?
blanvalet-Verlag 2013, 19,99 €

hk



Vor - blick

Freitag, 12.07. 2013
ab 15:00 Uhr

Sommerfest
Hertha-von-Diergardt-Haus

Mittwoch, 17.07.2013
von 16:00 – 19:00 Uhr

Sommerfest
Seniorenzentrum Bürrig

Samstag, 07.09.2013
von 14:00 – 18:00 Uhr

Sommerfest
Seniorenbegegnungsstätte
am Aquila-Park

Gottesdienste
im Hertha-von-Diergardt-Haus
Jeweils um 9.30 Uhr :

07. / 10. / 14. / 21. / 29. / 28. Juli
04. / 11. / 18. / 25. August
01. / 08. / 29. September
06. / 13. / 27. Oktober



Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir wird ein guter Baum,
und lass mich wohl bekleiden.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze mögen bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen.

Paul Gerhardt, 1607 – 1676

Inhalt

Wichtig: Der Gottesdienst	1
Ich brauche den Gottesdienst	2
Marcel Wandinger, Fußballer und	3
Briefe, die Sie lesen dürfen	4
Erfreuliche Bescheide	5
Fortbildung in der Leucorea in Wittenberg	6
„Mutter, wann stirbst du endlich?“ Eine Buchbesprechung	7

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@evalev.de

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürrig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen in Paul-Czekay-Häusern

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegeg- nungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294